

Intakte Umwelt kommt Gesundheit zugute

Umwelt und Gesundheit beeinflussen sich auf vielfältige Weise gegenseitig. Ein von den Bundesämtern für Umwelt (BAFU) und Gesundheit (BAG) gemeinsam herausgegebener Bericht zeigt auf, welche Fortschritte im Umweltschutz der Gesundheit zugute kommen und wo Handlungsbedarf besteht.

Hannah Scheuthle
Bundesamt für Umwelt BAFU
hannah.scheuthle@bafu.admin.ch
Telefon 058 465 87 20
www.bafu.admin.ch

→ www.bafu.admin.ch → themen → gesundheit-und-umwelt → auswirkung_und_massnahmen



Der Aufenthalt in der Natur tut nicht nur der Seele gut, sondern auch der Gesundheit des Menschen.
Quelle: loewe.ch, Flickr (CC BY-ND 2.0)

Viele Menschen können während sommerlicher Tropennächte oder bei Lärm nicht mehr schlafen – ein Beispiel dafür, wie eng Umwelt und Gesundheit miteinander verknüpft sind. Umweltbelastungen machen aber auch krank. «Dass Belastungen unserer Umwelt mit Chemikalien grosse Gesundheitsrisiken bergen können, zeigen Erfahrungen aus der Vergangenheit mit Schwermetallen wie Blei, Arsen oder Quecksilber oder mit Pflanzenschutzmitteln wie DDT. Sie schädigen das Nervensystem und stören die Fortpflanzung», betont Pascal Strupler, Direktor des Bundesamts für Gesundheit.

Umwelteinwirkungen können krank machen

Gesundheitsschädliche Umweltbelastungen verschiedener Art bestehen jedoch auch heute noch. Übermässige Lärmbelastung beeinträchtigt den Schlaf und erhöht langfristig das Risiko von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes oder Übergewicht.

Epidemiologische Untersuchungen zeigen ausserdem, dass Luftschadstoffe wie Feinstaub, Ozon oder Stickoxide Erkrankungen der Atemwege hervorrufen. Zudem begünstigen sie Asthma, Allergien sowie Herz-Kreislauf-Erkrankungen. «Das natürliche radioaktive Gas Radon erhöht das Risiko, langfristig an Lungenkrebs zu erkranken», so Pascal Strupler (→ Artikel «Beim (Um-)Bauen das Gesundheitsrisiko Radon minimieren», Seite 7). «Unbestritten ist auch, dass UV-Strahlung die Erbsubstanz schädigt und damit das Risiko erhöht, an Hautkrebs zu erkranken.»

Jedes Jahr verursacht die Luftverschmutzung in der Schweiz 2200 bis 2800 vorzeitige Todesfälle, wie der Bericht der Bundesämter für Umwelt

(BAFU) und Gesundheit (BAG) erläutert. Der Mensch ist darum auf eine gesunde Umwelt angewiesen. Sie erhöht die Chance, selbst gesund zu sein und gesund zu bleiben!

Wärmeres Klima birgt Risiken für die Gesundheit

Direkte Auswirkungen auf die Gesundheit hat auch der Klimawandel. Er begünstigt verschiedene Insekten wie Zecken oder Mücken – darunter auch exotische und invasive Arten – die potenziell Krankheiten übertragen. «Es wachsen auch zunehmend gebietsfremde Pflanzen mit teilweise hohem Potenzial für Allergien. Viele dieser Arten können sich unter wärmeren und trockeneren Bedingungen rascher ausbreiten. Von den vermehrt auftretenden Hitzewellen sind alle betroffen, besonders leiden jedoch ältere Personen oder chronisch Kranke. 2018 wurden deshalb rund 200 zusätzliche Todesfälle verzeichnet.

Positive Wirkung der Natur auf Körper und Geist

Umgekehrt helfen vielfältige Landschaften und eine unbelastete Umwelt der Gesundheit. Verschiedene Studien unterstreichen die positive Wirkung eines Aufenthalts in der Natur auf Körper und Geist. In einer naturnahen Umgebung können sich die Menschen entspannen, erholen und neue Kraft schöpfen. Dies verbessert ihr Wohlbefinden und ihre Gesundheit.

Marc Chardonens, bis Januar 2020 Direktor des Bundesamts für Umwelt, betont: «Die Biodiversität leistet ebenfalls viel für die Gesundheit. Grünräume in den Städten wirken sommerlichen Hitzeeinseln entgegen und reinigen die Luft von Schadstoffen. Die Vielfalt



Der Bericht des BAFU belegt, dass Umweltbelastungen auch heute noch Krankheiten hervorrufen. Bezug: www.bafu.admin.ch/uz-1908-d.
Quelle: BAFU

Im Rahmen der Strategie des Bundesrats zur Anpassung an den Klimawandel des BAFU wurden auch Massnahmen ergriffen, um während Hitzewellen die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen. Dank der Vorkehrungen zur Eindämmung der Risiken im Zusammenhang mit Naturgefahren verbleibt die Zahl der Todesopfer von Hochwassern, Murgängen und Rutschungen auf relativ tiefem Niveau.

Weitere Anstrengungen nötig

Auch wenn Fortschritte erzielt wurden, ist die Lage längst nicht ideal. So sind die Feinstaub- und Ozonkonzentrationen regelmässig zu hoch. Auch der Druck auf die Gewässer und damit auf die Qualität der Trinkwasserquellen nimmt zu, Umwelt- und Gesundheitsschutz werden darüber hinaus auch noch mit neuen Problematiken konfrontiert. Mikroverunreinigungen inklusive hormonaktiver Substanzen sind hier ein Stichwort.

Zusammenhängende naturnahe Flächen, die den Menschen als Erholungsräume dienen und für die Entwicklung der Biodiversität wichtig sind, finden sich – zumindest im Mittelland – nur noch selten. Zudem nehmen, wie in allen Industrieländern, Elektrosmog und Lichtverschmutzung zu.

Zusammenarbeit lohnt sich

Soll die natürliche Umwelt aufgewertet und sollen die Gesundheitsrisiken vermindert werden, erfordert dies oft eine internationale Zusammenarbeit, wie

etwa bei der Verbesserung der Luftqualität. Bei Problemstellungen wie Antibiotikaresistenzen, ist die Zusammenarbeit verschiedener Ämter unverzichtbar. «Dank Massnahmen zur Wiederherstellung der Ozonschicht, die im Rahmen des Montrealer Protokolls durchgesetzt wurden, werden jährlich weltweit bis zu zwei Millionen Krebsfälle und mehrere Zehntausend Fälle von grauem Star verhindert. Ohne das Montrealer Protokoll gäbe es in der Schweiz jedes Jahr bis zu 7000 zusätzliche Fälle von Hautkrebs», erklärt BAFU-Direktor Chardonens.

Nationales Biomonitoring-Programm wird geprüft

In etlichen Bereichen mangelt es jedoch noch an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und menschlicher Gesundheit. Es fehlen oft Daten dazu, wie der Mensch Schadstoffquellen ausgesetzt ist. Und es ist schwierig, die Belastung der Bevölkerung sowie die gesundheitlichen Auswirkungen zu beurteilen, die durch einen komplexen «Cocktail» verschiedener Substanzen über einen langen Zeitraum entstehen. Das Bundesamt für Gesundheit BAG hat eine Pilotstudie in Auftrag gegeben, mit der die Machbarkeit eines nationalen Biomonitoring-Programms abgeklärt werden soll. Ein solches Programm könnte genauere Angaben dazu liefern, wie die Schweizer Bevölkerung Schadstoffen ausgesetzt ist.

von Fauna und Flora ist ausserdem ein aussergewöhnliches Ressourcenreservoir an Wirkstoffen, die für die Entwicklung neuer Medikamente bedeutsam sind.»

Umweltschutz nützt der menschlichen Gesundheit

Zahlreiche Massnahmen zum Schutz der Umwelt kommen darum auch der Gesundheit zugute. Dank strenger Regelungen im Chemikalienrecht konnten die Konzentrationen organischer Schadstoffe und giftiger Schwermetalle wie Quecksilber in der Umwelt gesenkt werden. Schutzzonen rund um Trinkwasserfassungen halten Krankheitserreger vom Trinkwasser fern und verhindern eine Verunreinigung des Grundwassers.

Gesetzlich verankert

Der Schutz der Menschen vor schädlichen Einwirkungen ist eines der Ziele des Umweltschutzgesetzes. Die Verminderung von Gesundheitsrisiken ist in einem Teil der Gesetzgebung explizit als Ziel erwähnt.

Die Verankerung des Verursacherprinzips in der Umweltschutzgesetzgebung und die Festlegung von Grenzwerten – teilweise in Abhängigkeit von den Risiken für die menschliche Gesundheit – haben entscheidend dazu beigetragen, dass viele Umweltbelastungen heute geringer, Luft, Gewässer und Böden heute sauberer sind.



Parkanlagen wirken kühlend und spielen als gemeinschaftliche Begegnungsorte eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden, wie hier in der Siedlung Grünau in Altstetten.
Quelle: Bobo11, Wikimedia Commons (GFDL)